

Was ist Leidenschaft?

„Der Mensch muss der Leidenschaften zugleich fähig und mächtig sein“, sagt der Dichter Jean Paul (1763–1825). Er macht mit diesem Satz deutlich, dass es mit den Leidenschaften oder der Leidenschaft nicht so eine leichte Sache ist.

Irgendwie glauben wir ja alle zu wissen, was es mit der Leidenschaft auf sich hat. Die meisten von uns, vor allem die Jüngeren, werden wohl als Erstes an Liebe denken, wenn von Leidenschaft die Rede ist. Das soll ihnen auch unbenommen sein. Aber es geht bei diesem Thema auch um anderes, um Gegebenheiten, die sehr verschieden voneinander sind, manchmal sogar gegensätzlich.

Jean Paul hat seine Worte sehr genau gewählt. Er meint demnach zum Ersten, dass der Mensch „der Leidenschaften ... *fähig* ... sein“ solle. Das kann doch nur bedeuten, dass er den Leidenschaften Gutes beimisst. Uns fehlt etwas am Menschsein, wenn wir nicht imstande sind, Leidenschaften zu entwickeln. Andererseits sagt er aber auch, wir sollten imstande sein, unsere Leidenschaften zu kontrollieren.



Unausgesprochen steht dahinter der Gedanke, dass mit ihnen vorsichtig umzugehen ist, weil sie ein Gefahrenpotential enthalten.

Wir haben es also beim Thema Leidenschaften mit einer zwiespältigen Angelegenheit zu tun. Einerseits scheinen wir *ohne* sie keine vollständigen Menschen zu sein, auf der anderen Seite sind wir *mit* ihnen in der Rolle eines Kutschers, der ständig darauf zu achten hat, dass ihm „die Pferde nicht durchgehen“.

Wenn es so ist, dann gehört das Thema Leidenschaft zu den Erscheinungen in unserer Welt, die zugleich gut und doch auch gefährlich, manchmal sogar böse sind. Das fängt bei handfesten Gegenständen an und reicht bis in den Bereich der menschlichen Tugenden. Jedes Messer auf dieser Welt, jedes Beil ist „an sich“ weder gut noch böse. Erst in der Hand dessen, der es schwingt, wird es zum Segen oder zum Fluch. Vieles in unserer Welt ist durch solche Zweideutigkeit gekennzeichnet.

Werfen wir zur Verdeutlichung noch einen Blick auf den Bereich der Natur. Um sein Leben zu sichern, hat der Mensch sich schon früh die Kräfte seiner Umwelt dienstbar zu machen gesucht. Das fing mit Ochsen und Esel an und reicht heute bis zur Atomkraft. Schon früh musste er die Erfahrung machen, dass die Nutzung der Kräfte nur mit ihrer gleichzeitigen und sorgfältigen Kontrolle sinnvoll war.

Friedrich Schiller, dieses Jahr von den Deutschen wiederentdeckt, hat in seinem „Lied von der Glocke“ diese Problematik zum Thema erhoben:

„Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft,
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur
Die freie Tochter der Natur.“

Er macht hier kurz und bündig klar: Ohne das Feuer keine menschliche Kultur, aber es muss sorgsam gehütet werden. Den rechten Umgang mit dem Feuer zu lernen wurde deshalb schon früh ein ganz wesentlicher Bestandteil der menschlichen Erziehung.

Wenn wir nun schon beim Feuer angelangt sind, ist unser Thema „Leidenschaft“ nicht weit. Oft ist in unserer Alltagssprache vom „Feuer der Leidenschaft“ die Rede. Wenn es ein Bild gibt, das „Leidenschaft“ anschaulich macht, dann ist es das Feuer, die Flamme.

Wir stellen wir uns als Christen nun zu diesem Thema? Gehört Leidenschaft zu unserem Menschsein dazu? Schauen wir auf die ersten Seiten der Bibel. Nach der Erschaffung Evas sagt Adam, als seine Frau so vor ihm steht: *„Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch“*. Daraus lässt sich zunächst die Zustimmung zu dieser Frau herauslesen. Adam ist nicht mehr allein unter Lebewesen, die ihm letztlich fremd bleiben. In Eva hat er jemand *seinesgleichen*. Aber mir fällt in diesem Satz besonders das Wort *„endlich“* auf. In ihm können wir erkennen, dass seine *Sehnsucht nach Gemeinschaft* mit jemandem, der ihn versteht, mit dem er sich besprechen

kann, den er lieben darf, jetzt erfüllt ist. Seine Sehnsucht ist gestillt. Sehnsucht aber ist eine Leidenschaft.

Und was ist mit Eva? Von ihr wird gesagt, nachdem sie von der Schlange auf den Baum in der Mitte des Gartens hingewiesen wurde, *„dass der Baum ... eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war ...“* Auch hier wird Leidenschaft erkennbar. All das geschieht vor dem Sündenfall. Eva war hier noch in der Lage, Nein zu sagen. Diese Leidenschaft zu haben, so wollen wir folgern, gehörte demnach mit zu dem Zustand, in dem sich Eva befand, nachdem sie aus der Hand Gottes hervorgegangen war. Mit anderen Worten: Leidenschaften gehören dann zu unserer Geschöpflichkeit. Gott hat sie mit geschaffen, als er uns Menschen machte.

Wenn das Wort aber in der Elberfelder Bibel erwähnt wird, nämlich achtmal, einschließlich des Eigenschaftswortes und der Mehrzahlbildungen, so hat es eigentlich immer die Schlagseite zum Negativen. Das Neue Testament gebraucht für Leidenschaft das Wort *pathos*. Es bezeichnet einen Seelenzustand, aus dem Begierden entspringen. *Pathos* kann also nichts Gutes sein. Wenn wir jedoch heute das Wort „Pathos“ benutzen, hat es nicht diesen dunklen Hintergrund wie in der Bibel. Wenn jemand eine Rede „voller Pathos“ hält, ist er deshalb kein schlechter Mensch. Vielmehr wird die *Art und Weise*, wie er redet, damit charakterisiert. In der Regel verstehen wir unter einer pathetischen Rede eine Rede, in der Emotionen mitschwingen.

Der Inhalt des Wortes „Pathos“ ist also bei uns anders besetzt als im Neuen Testament. Dort bedeutet das Wort überwiegend etwas, das mit der sündigen Natur des Menschen verbunden ist. In dieser Bedeutung war es in

der antiken Welt sehr verbreitet. Die herrschende Philosophie, die den Zeitgeist der damaligen Welt bestimmte, war die stoische Lehre. Sie war in der Kaiserzeit für große Teile des römischen Volkes zu einer Art ethischer Religion geworden. Für die Stoiker war es wichtig, die Leidenschaften als sittlich verwerflich zu bekämpfen. Der Zustand der Leidenschaftlichkeit sollte grundsätzlich gemieden werden.

Nehmen wir nun die Stellen des Neuen Testaments in Augenschein, wo von Leidenschaften die Rede ist, erkennen wir unschwer die Berührungspunkte, die es zwischen stoischen und christlichen Auffassungen gibt, was uns überhaupt nicht irritieren muss. Das gibt es hier und da in der Bibel. Man denke nur an Paulus, wenn er einen antiken Schriftsteller zitiert, um irgendwelche Grundsätze zu verdeutlichen.

Die stoische Lehre nahm in der damaligen Zeit einen ziemlichen Aufschwung. Es war nämlich noch nicht allzu lange her, dass die ganze Mittelmeerwelt unter schlimmen Kriegen zu leiden gehabt hatte. In ihnen hatten sich alle bösen Leidenschaften der Menschen austoben können und Schaden über Schaden angerichtet. Der Kaiser Augustus wurde deshalb sehr verehrt, denn er hatte der Welt den Frieden gebracht. Die Menschen hatten Zeiten zu fürchten gelernt, in denen sich Leidenschaften ungehemmt austoben konnten. Kein Wunder, dass auch der Zustand der Leidenschaftlichkeit unter einen Generalverdacht geriet.

Dieses Erbe hat die christliche Kirche damals mit gutem Grund übernommen, und es wurde bis in die Neuzeit so aufrechterhalten. Doch seit dem 18. Jahrhundert wurde wieder differenzierter über die „Leiden-

schaften“ nachgedacht. An die Stelle einer durchgehend negativen Vorstellung trat ein anderes Bild. Man verschloss sich nicht mehr der Einsicht, dass vieles Gute im Leben nur bewirkt wird, wenn es mit der Kraft der Leidenschaft durchgesetzt wird. Und zu den Leidenschaften gehören eben auch solche, die gut sind, wie z. B. Liebe, Mitleid, Begeisterung. Nebenbei sei bemerkt, dass unser Wort „Leidenschaft“ auch erst in dieser Zeit entstand. Es wurde von jemandem gebildet, der eine Übersetzung für das lateinische Wort *passiones* suchte. Er hat eine gute Übersetzung gefunden, weil er mit diesem Wort deutlich machte, dass Leidenschaft fast immer auch ein Leiden ist.

Die Bibel sagt aber zu unserem Thema wesentlich mehr als nur an den drei Stellen des Neuen Testaments, die das Wort ausdrücklich verwenden. Gerade im Alten Testament finden wir einige bemerkenswerte Aussagen, die unserem Verständnis weiterhelfen. Da ist in den Sprüchen davon die Rede, dass „*Frau Torheit leidenschaftlich ist*“ (Spr 9,13), was uns nicht überrascht. In Hohelied 5,4 lesen wir aber auch, dass die Gefühle der Braut *erregt* wurden, als der Geliebte die Hand durch die Türöffnung streckte. In Jeremia 31,20 heißt es sogar, dass Gott über Ephraim innerlich *erregt* ist und sich entschließt, sich seiner zu erbarmen. Für alle drei Formulierungen verwendet die Bibel ein Wort, das man im Deutschen mit „leidenschaftlich“ wiedergeben kann.

Wir gewinnen jetzt ein etwas anderes Bild von dem, was unter Leidenschaft zu verstehen ist. Noch deutlicher wird das Bild, wenn wir an Textstellen denken, wo von Gemütsbewegungen die Rede ist, die man nicht anders als „leidenschaftlich“ verstehen

kann. Schon früh hat mich eine Stelle im Zusammenhang mit dem Bau der Arche beeindruckt. Es heißt da: „*Und es reute den Herrn, dass er den Menschen auf der Erde gemacht hatte, und es bekümmerte ihn in sein Herz hinein*“ (1Mo 6,6). Reue und Kummer, ganz nach innen zielend, ins Herz hinein – dass Gott so von sich reden lässt! Hier sehen wir einen Gott, der zutiefst davon betroffen ist, dass sich seine Geschöpfe von ihm entfernen, ihn ablehnen, seinen Vorstellungen völlig zuwider handeln, sündigen. Gott *leidet* an den Menschen, die sich von ihm abwenden, und aus dieser Gemütsbewegung erwächst in Bezug auf Ephraim der Entschluss, sich über das Volk zu erbarmen. Der Gott der Bibel ist eben kein Gott, der unbewegt und apathisch (!) das Elend der Menschen zur Kenntnis nimmt.

Diesen Zug Gottes offenbart auch Jesus in seiner Geschichte vom barmherzigen Samariter. Als er den unter die Räuber Gefallenen erblickte, „*wurde er innerlich bewegt*“, was so viel heißt, dass sich ihm die Eingeweide umdrehen vor Mitleid. An vielen Stellen der Evangelien wird so ausdrücklich vom Herrn selbst gesprochen, und auch die Gefühle des Vaters im Gleichnis vom verlorenen Sohn werden so zum Ausdruck gebracht.

Gerade diese Stelle scheint mir wichtig zu sein, weil Jesus hier seinen Hörern und damit auch uns klar zu machen versucht, wie Gott über den Menschen denkt. Dieser Vater hat nie aufgehört, den Sohn, der sich von ihm lossagte, zu lieben. Natürlich ist unter diesem Leiden an der Abwendung des Menschen von ihm etwas anderes zu verstehen als das, was das Leiden der Menschen weitestgehend ausmacht. Die Menschen sind dem Leiden so unterworfen wie den Krank-

heiten und dem Tod. Zum Wesen Gottes gehört, dass er diesem allen enthoben ist. Aber Gott öffnet sich für das Leiden der Menschen, er nimmt teil an ihrem Elend. Er wird davon innerlich bewegt, weil er die Menschen liebt, leidenschaftlich liebt. Aus dieser leidenschaftlichen Liebe heraus erwächst der Entschluss Gottes, sich der Menschen zu erbarmen und in der Fülle der Zeiten seinen Sohn zu senden, seinen eigenen Sohn nicht zu schonen, sondern für uns alle dahinzugeben (Röm 8,32).

Wenn wir dann aber auch noch mit bedenken, „*dass Gott in Christo war, die Welt mit sich selbst versöhnend*“, bekommt das Wort von der Leidenschaft einen besonderen Sinn. Gott litt also mit, weil er in Christus war. Das Leiden Christi war auch sein Leiden. Das also, was durch Jesus auf dieser Erde geschah, das Erlösungswerk Christi, ist ohne die Leidenschaft Gottes für die Menschen nicht richtig zu begreifen. Sie ist das Energiezentrum, das alles vorwärts treibt und zum Ende bringt, zum guten Ende natürlich.

Wenn wir nun einmal auf die Menschen des Neuen Testaments blicken, wie sie sich verhalten im Umfeld Jesu und darüber hinaus, können wir leicht ausmachen, dass sie durchaus mit Leidenschaften begabt sind. Das zutiefst Menschliche an Petrus, das uns so tief zu rühren vermag, hängt mit seiner Leidenschaftlichkeit zusammen, die immer wieder aus ihm hervorbricht, und zwar im Guten wie im Bösen. Einerseits haut er dem Malchus das Ohr ab, auf der anderen Seite ist er es aber auch, der den Mund aufzumachen wagt, wo alle anderen Jünger verstummen.

Das passiert im kleinen Kreis, als Jesus die Jünger fragt, für wen sie ihn denn nun halten, eine Frage, bei der

das Verstummen wahrscheinlich die nächstliegende Reaktion ist und Jesus die Antwort des Petrus nicht nur inhaltlich bestätigt, sondern durch die Art seiner Reaktion Petrus ermutigt. Dieser Mut verlässt Petrus manchmal ganz kläglich, das wissen wir alle. Aber er kommt auch wieder zurück. Man denke an die große Rede des Apostels in Jerusalem nach der Ausgießung des heiligen Geistes. Er ist in dieser Situation ja kein willenloser Automat, sondern ein Mensch, der, erfüllt vom Heiligen Geist und der Begeisterung für den Auferstandenen, die Kraft entwickelt, Zeugnis für seinen Herrn abzulegen.

Was seine Schwäche ist, ist ja unsere Schwäche, dass es nämlich hin- und hergeht zwischen Aufschwüngen und Abstürzen, Siegen und Niederlagen, Zuversicht und Verzagtheit, Furcht und Hoffnung. Darin ist er das genaue Abbild von uns, was uns zu trösten vermag. Denn wir sehen in Petrus jemanden, der auf seiner emotionalen Achterbahn nicht abstürzt, weil ihn sein Herr hält.

Ganz anders dagegen der Apostel Paulus, der sich als Saulus schon zu leidenschaftlichster Verfolgung fähig erweist und, von der Erscheinung Jesu in die entgegengesetzte Richtung gewendet, mit noch größerer Leidenschaftlichkeit das Evangelium verbreitet. Unvergleichlich, mit welcher Gewalt er vor den Vertretern des römischen Reichs die Sache seines Herrn ausbreitet! Das kann nicht „leidenschaftslos“ geschehen, sondern nur mit Inbrunst, d. h. mit innerem Feuer.

Damit wären wir wieder bei unserem Ausgangspunkt angekommen. Ohne das Feuer der Leidenschaft geht es eben in vielen Situationen des Lebens nicht, auch nicht bei den Aufgaben des Christenlebens. Es verwun-

dert nicht, wenn bei der Ausgießung des Heiligen Geistes von Feuer und Sturm die Rede ist. Da soll etwas in Bewegung gebracht werden bei Menschen, die noch einige Wochen früher verschüchtert und verzagt hinter verschlossenen Türen hockten und nicht wussten, wie es weitergehen sollte. Jetzt zündete der Heilige Geist in den Jüngern ein Feuer an. Manches schwere und stolze Dampfschiff liegt im Hafen fest, weil kein Feuer unterm Kessel ist. Genauso lagen die Jünger geistlich fest. Jetzt aber entzündete der heilige Geist das Feuer der Liebe Christi in ihnen. Jetzt war Freude und Zuversicht da. Damit kam Mut in ihr Leben und mit dem Mut die Zeugnisbereitschaft. Jetzt war Feuer unterm Kessel, und das Schiff der Gemeinde Jesu kam in Fahrt.

So kann es auch noch heute sein, wenn die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist und wir uns begeistern lassen von dem, was uns Gott in Jesus Christus geschenkt hat. Die Älteren in den Gemeinden landauf und landab sind oft skeptisch, wenn sie jungen Menschen begegnen, die von ihrer Begeisterung für Jesus erfüllt sind und davon reden. Sie sollten sie eher beneiden, wenn junge Menschen sich so begeistert in den Dienst an der Sache Jesu begeben.

Wir sollten als Christen also sehr wohl der Leidenschaften fähig sein, wie das Jean Paul sagt. Nur dann wachsen wir in ein tätiges Leben hinein. Wenn wir uns mit Begeisterung und Feuer in den Dienst des Herrn stellen, wird Gott mit uns sein und seinen Segen dazu geben. Dann können wir nützliche Diener Christi sein und uns selbst als ganze Menschen erfahren.

Karl Otto Herhaus